



«... und jetzt hören Sie einmal richtig her, wie es in meiner defekten Psyche scheppert!»

Adalbert Stifter über die Umweltverschmutzung

Endlich sagte sie: «Wir haben von dem Angenehmen dieses Ortes gesprochen, und sind von dem edlen Steine des Marmors auf die Edelsteine gekommen; aber eines Dinges wäre noch Erwähnung zu tun, das diesen Ort ganz besonders auszeichnet.»

«Welches Dinges?»

«Des Wassers. Nicht bloß, daß dieses Wasser vor vielen, die ich kenne, gut zur Erquickung gegen den Durst ist, so hat sein Spielen und sein Fließen gerade an dieser Stelle und durch diese Vorrichtungen etwas Besänftigendes und etwas Beachtenswertes.»

«Ich fühle wie Ihr», antwortete ich, «und wie oft habe ich dem schönen Glänzen und dem schattenden Dunkel dieses lebendigen flüchtigen Körpers an dieser Stelle zugesehen, eines Körpers, der wie die Luft wohl viel bewunderungswürdiger wäre, als es die Menschen zu erkennen scheinen.»

«Ich halte auch das Wasser und die Luft für bewunderungswürdig», entgegnete sie, «die Menschen achten nur so wenig auf beides, weil sie überall von ihnen umgeben sind. Das Wasser erscheint mir als das bewegte Leben des Erdkörpers wie die Luft sein ungeheurer Odem ist.»

«Wie richtig spreicht Ihr», sagte ich, «und es sind auch Menschen gewesen, die das Wasser sehr geachtet haben; wie hoch haben die Griechen ihr Meer gehalten, und wie riesenhafte Werke haben die Römer aufgeführt, um sich das Labsal eines guten Wassers zuzuleiten. Sie haben freilich nur auf den Körper Rücksicht genommen, und haben nicht, wie die Griechen die Schönheit ihres Meeres betrachtet, die Schönheit des Wassers vor Augen gehabt; sondern sie haben sich nur dieses Kleinod der Gesundheit in bester Art verschaffen wollen. Und ist wohl etwas außer der Luft, das mit größerem Adel in unser Wesen eingeht als das Wasser? Soll nicht nur das Reinsten und Edelsteine sich mit uns vereinigen? Sollte dies nicht in den gesundheitverderbenden Städten sein, wo sie aber nur Vertiefungen machen, und das Wasser trinken, das aus ihnen kommt?» ...

(«Nachsommer», zweiter Band, fünftes Kapitel)

Das Meer

Es atmet ein und atmet aus.
Das Meer hat starke Lungenflügel,
baut aus Korallen Bank und Haus,
schürft Schluchten und hievt Muschelhügel.

Den Fischen gibt das Meer genug.
Sie brauchten Dächer nicht noch Mauern
und würden, wie das Meer sie trug,
uns und die Städte überdauern.

Das Meer ist ewig, sagt man auch,
hat wohl Gezeiten, doch nicht Grenzen,
und einen riesengroßen Bauch,
darüber nachts die Sterne glänzen.

Zuweilen brüllt das Meer, kein Tier
kann wie die wilden Wasser schreien,
als ob sie selber und nicht wir
die ausgestoßenen Letzten seien.

Das Meer ist anders als es war.
Giftfässer ruhn auf seinem Grunde.
Sind Hummer bald und Kaviar
schon tödlich manchem Herrenmunde?

Mag's so mir noch verständlich sein –
wenn aber gelbe Pilze steigen,
sinkt ganz der Tod ins Meer hinein.
Wird niemand dann die Stirne neigen

und trauernd still an Ufern stehn,
hinblicken, wie die Meere sterben,
weil die da schwimmen, die da gehn,
am gleichen Tage mit verderben.

Weiß trägt das schwere tote Meer,
Fischbäuche, die zum Himmel stinken.
Die Aschenhäuser sind auch leer.
Und fern die kalten Sterne blinken.

Albert Ehrismann